

„Seit meiner Krebserkrankung jogge ich jeden Tag 30 Minuten“, sagt Melanie S. „Die Sauerstoffdusche stärkt mein Immunsystem und meine Psyche. So habe ich das Gefühl, dass ich dem Brustkrebs jeden Tag ein Stück mehr davonlaufe“

Im Zentrum der

Dr. Schlotfeldt betrachtet eine Mammographie (rechts). Priv.-Doz. Dr. Friedrichs erklärt Helga D. die bevorstehende Operation (rechts unten)

„Als ich den Knoten in meiner Brust entdeckte, war ich schwanger“, erzählt Melanie S.*. Die dramatische Diagnose: ein drei Zentimeter großer Krebstumor, der auch schon Lymphknoten befallen hatte. Direkt nach der Geburt der Tochter wurde die Brust amputiert. Gerade hat die junge Mutter ihre sechste Chemotherapie hinter sich gebracht, die lichten Haare abrasiert. 33 Bestrahlungen stehen ihr noch bevor. „Schon allein wegen meiner fünf Monate alten Tochter habe ich mich fürs Leben entschieden. Ich will den Krebs besiegen – und ich schaffe es auch!“, versichert die 38-Jährige. „Jeden Tag tue ich mir jetzt etwas Gutes, das meinem Körper gesunde Glücksgefühle schenkt.“

Nur 24 Stunden zwischen Diagnose und Therapie

Auch die 47-jährige Frauke B.* erastete selbst einen Knoten in ihrer Brust. Die Fehldiagnose ihres Frauenarztes ließ dem bösartigen Tumor aber über ein halbes Jahr Zeit, weiter zu wachsen. Am Ende blieb nur noch die Amputation. Bei Helga D.*, 55, spürte die regelmäßige Mammographie das Vorstadium eines Tumors auf. Da Großmutter und Mutter bereits an Brustkrebs erkrankt waren, wollten die Ärzte durch Amputation das Schlimmste verhindern. Drei Frauen, die Glück im Unglück hatten. Denn sie alle wurden im Brustkrebszentrum Hamburg behandelt. In diesem 1995 gegründeten „Mammazentrum“ arbeiten Ärzte verschiedener

* Name von der Redaktion geändert

Fachrichtungen elektronisch vernetzt Hand in Hand: Frauenärzte, Chirurgen, plastische Chirurgen, Onkologen (Krebspezialisten), Radiologen, Pathologen, Internisten, Humangenetiker, Strahlentherapeuten und Psycho-Onkologen. Sie alle beschäftigen sich Tag für Tag ausschließlich mit Krebserkrankungen der Brust. „Dieses fachübergreifende, hoch spezialisierte Kooperationsmodell bietet der Patientin entscheidende Vorteile“, sagt Prof. Eckhard Goepel, Gründer des Hamburger Mammazentrums. „Zu nennen wären da vor allem eine optimale, gesicherte Qualität von Diagnose und Therapie, maßgeschneiderte, minimal belastende Behandlungskonzepte, eine kurze Operationszeit, auch eine kurze Verweildauer von durchschnittlich vier Tagen und die Begleitung der Patientin durch ein und denselben Arzt. Besonders erwähnenswert sind ebenfalls die kurzen Wege von der Diagnostik bis zur Therapie. Oft vergehen nicht einmal 24 Stunden.“

Mammazentrum will Missständen abhelfen

Ohne derartige Kompetenzzentren sieht die Situation der Brustkrebspatientin oft düster aus. Wilfried Jacobs, Vorstandsvorsitzender der AOK Rheinland, bringt es auf den Punkt: „Die Gesamtversorgung bei Brustkrebs ist außerhalb spezieller Zentren so organisiert, wie es dem Medizinbetrieb gefällt – und nicht, wie es für die Patientinnen am besten ist.“ Die Deutsche Krebsgesellschaft in



Frankfurt schätzt, dass bei uns jede zweite Frau mit Brustkrebs nicht angemessen behandelt wird. Die Früherkennung ist unzulänglich, bei der Diagnose wird zu oft Gewebe entnommen. „Und Sie können davon ausgehen, dass bei rund 120 000 Frauen pro Jahr die Brust unnötig operiert, ja sogar amputiert wird. Außerdem werden die Chancen der Hormon- und Chemotherapie nicht konsequent genutzt“, kritisiert Dr. Timm Schlotfeldt, der das Mammazentrum zusammen mit Prof. Goepel ins Leben gerufen hat, um solchen Missständen abzuweichen.

Heilungschancen bei Brustkrebs so gut wie nie

Dass es dringenden Handlungsbedarf gibt, zeigt die Statistik: Jede neunte deutsche Frau bekommt Brustkrebs, jedes Jahr kommen 50 000 Neuerkrankungen hinzu, und 20 000 sterben jährlich. Bei Frauen zwischen 40 und 50 →

Hoffnung

Noch nie waren die Heilungschancen bei **Brustkrebs** besser. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Jede zweite Frau mit Brustkrebs wird falsch behandelt. Wir besuchen eine Klinik, in der erkrankten Frauen optimal geholfen wird

ist Brustkrebs mittlerweile die häufigste Todesursache. „In den vergangenen zehn Jahren hat die Zahl der Brustkrebspatientinnen deutlich zugenommen. Die Anzahl der Todesfälle ist jedoch konstant geblieben“, sagt Priv.-Doz. Dr. Kay Friedrichs vom Mammazentrum Hamburg. Die gute Nachricht: Im Frühstadium können Ärzte Brustkrebs heute zu 90 Prozent heilen, bei Lymphknoten-Befall immerhin zu 65 Prozent. Friedrichs: „Noch nie war Brustkrebs so gut heilbar wie heute. Eine derartig hohe Heilungsrate gibt es bei kaum einer anderen Krebsart.“ In zwei Drittel der Fälle kann der bösartige Tumor entfernt werden, ohne dass die Brust amputiert werden muss.

Selbst winzigste Tumore können aufgespürt werden

Für diese guten Nachrichten sind vor allem eine verbesserte Frühdiagnostik, optimierte OP-Techniken und Strahlen- sowie Chemotherapien verantwortlich. Ein Beispiel: Moderne Röntengeräte sind in der Lage, bereits Minutumore, die noch nicht tastbar sind, auf der Mammographie darzustellen. Aber auch neue Hormon- und Antikörper-



Prof. Goepel am Krankenbett von Frauke B. (links). Priv.-Doz. Dr. Friedrichs, Dr. Schlotfeldt und Prof. Goepel (von links)

Behandlungen verbessern die Resultate. „Das alles sind im Kampf gegen den Brustkrebs zwar noch keine Quantensprünge – denn sonst müssten Fallzahlen und Todesrate erheblich zurückgehen“, so Dr. Schlotfeldt, „aber die Medizin macht immerhin Trippelschritte nach vorn. Und die summieren sich schließlich auch.“ Damit die Brustkrebsstatistik bei uns in Riesenschritten ins Positive gewendet wird, sollten Frauen selbst Regisseurinnen ihres Schicksals werden. Denn sie können sich durchaus schützen und die Früherkennung fördern.

Die Psyche spielt eine größere Rolle als gedacht

Das Neue und Interessante: Nur ein Drittel der Brustkrebs-Patientinnen ist Risikofaktoren zuzuordnen wie dem Alter (die Zahl der Erkrankungen steigt ab dem 60. Lebensjahr an), genetischer Disposition, Übergewicht, Rauchen, zu viel tierischem Fett und Alkohol, Kinderlosigkeit, einer zu frühen oder zu späten Regel. Die restlichen über 60 Prozent gehören keiner dieser Risikogruppen an. Dr. Christian Leuschner, Psycho-Onkologe am Mammazentrum Hamburg: „Die junge Wissenschaft der Psycho-Onkologie geht davon aus, dass die Psyche der Frau eine entscheidende Rolle bei der Entstehung von Brustkrebs spielt. So können Angstzustände, Depressionen, aber auch schon chronischer Seelenstress, eine lang an-

haltende Lebenskrise die Auslöser sein.“ Das hat Bedeutung für die Vorbeugung. Normalgewicht, regelmäßig Sport, mehr Obst, Gemüse und Vollkorn statt Schnitzel, wenig oder gar nicht rauchen und Alkohol meiden sind wichtige Empfehlungen. Doch jetzt gilt auch: ein anhaltendes Stimmungstief und Ängste vom Arzt behandeln lassen. Sich aus einer chronischen Lebenskrise vom Psychologen heraus helfen lassen, die gestresste Seele mit autogenem Training oder Tai-Chi entspannen. Denn sonst hat das Immunsystem Stress und kämpft Krebszellen, die täglich millionenfach im Körper entstehen, nicht schlagkräftig nieder. Auch das macht die Abwehr stark gegen Krebs: ruhig mal Fünfe gerade sein lassen, nicht alles so perfekt meistern wollen, jeden Tag eine Auszeit nehmen, auch mal nein sagen – loslassen.

Nicht leichtfertig Hormone einnehmen

„Im Rahmen der Früherkennung sollte jede Frau ab 50 alle zwei Jahre eine Mammographie durchführen lassen, bei Risiken auch schon ab 40, ab 60 jährlich. Außerdem sollten Frauen ab 30 jeden Monat ihre Brust abtasten“, rät Prof. Goepel. Und was ist mit Kunsthormonen – mit der Antibabypille und der Hormonersatztherapie in den Wechseljahren? Priv.-Doz. Dr. Friedrichs: „Die Pille scheint kaum einen Einfluss auf die Entstehung von Brustkrebs zu haben. Die Hormonersatztherapie ist kritisch zu sehen. Denn sie ist in der Lage, hormonabhängige Krebszellen schneller wachsen zu lassen, auch wenn sie kein Auslöser ist.“ Dasselbe gilt für Phytohormone etwa aus Soja und Traubensilberkerze. Deshalb müssen Frauen mit ihrem Arzt besprechen, ob Wechseljahrsbeschwerden unbedingt mit solchen Präparaten behandelt werden sollen. „Im Übrigen sollten sie daran denken, dass die ständige Angst vor Brustkrebs der größte Feind ihrer Gesundheit ist“, betont Friedrichs. ★

info

Hier wird optimal geholfen

● Das Mammazentrum Hamburg operiert pro Jahr 1200 Patientinnen. Hinzu kommen jährlich 60 000 Mammographien und 320 Chemotherapien. Adresse: Moorkamp 2-8, 20357 Hamburg, Tel. 0 40/41 17 29 29.

● Adressen von anderen Brustkrebs-Zentren und deren Standards erfahren Sie bei der Deutschen Krebshilfe, Thomas-Mann-Str. 40, 53111 Bonn, Tel. 02 28/7 29 90-0, oder bei der Deutschen Gesellschaft für Senologie, Pilgrimstein 3, 35037 Marburg, Tel. 0 64 21/28 66 43.

